

Susanne Leitner ·
Anselm Böhmer *Hrsg.*

Decolonise Lehrer*innenbildung

Hegemoniekritische Perspektiven auf
schulische Bildungsprozesse

 Springer VS

Decolonise Lehrer*innenbildung

Susanne Leitner · Anselm Böhmer
(Hrsg.)

Decolonise Lehrer*innenbildung

Hegemoniekritische Perspektiven
auf schulische Bildungsprozesse

 Springer VS

Hrsg.

Susanne Leitner
PH Ludwigsburg
Ludwigsburg, Deutschland

Anselm Böhmer
PH Ludwigsburg
Ludwigsburg, Deutschland

ISBN 978-3-658-43409-0

ISBN 978-3-658-43410-6 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-43410-6>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2024

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geographische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Stefanie Laux

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Das Papier dieses Produkts ist recycelbar.

Inhaltsverzeichnis

Einführung	1
Susanne Leitner und Anselm Böhmer	
Theoretische Grundlegungen: Decolonise Wissen in der Lehrer*innenbildung	
Dekonstruktionen und (Re)Konstruktionen im Spannungsfeld von Genese und Geltung aus Sicht erwägungsorientierter Bildung	13
Bettina Blanck	
Zeichen der Ungleichheit. Soziale Diskriminierung in der postkolonialen Pädagog*innenbildung	35
Anselm Böhmer	
Der Preis der Entlastung. Psychodynamische Überlegungen zu Rassismus und Lehrer*innenbildung	59
Yandé Thoen-McGeehan und Jonas Becker	
Wie sprechen wir <i>miteinander</i> über Rassismus und Diskriminierung? Überlegungen zur Notwendigkeit des Austauschs aus zwei unterschiedlichen Perspektiven	69
Nesibe Odabasi und Katharina Julia Lang	
Decolonise Praxistransfer in der Lehrer*innenbildung	
Das richtig eingepackte Pausenbrot. (Post-)Kolonialität in pädagogischen Alltagssituationen	77
Susanne Leitner	

„Zugang und Teilhabe auf dem Bildungsweg von Kindern mit eigener oder familiärer Zuwanderungsgeschichte“	87
Henriette Spellenberg und Lâle Tipieser	
Inklusion und Diversität im Angesicht ungleicher Machtverhältnisse von Bildungssituationen	97
Katja Beck und Lynn Hartmann	
Geschichten der „Anderen“: Dekolonialisierung der historischen Bildung durch den Dialog mit Geflüchteten	109
Illie Isso	
Südosteuropa als (post-)koloniale Spielwiese am Beispiel der Lehrer*innenbildung in Rumänien	127
Mirona-Horiana Stănescu und Stefan Jeuk	
Die Vor(ur)teile des islamischen Religionsunterrichts – Sonderstellung eines neuen Faches	147
Atraa Al-Hashimi und Nicanora Wächter	

Autorenverzeichnis

Atraa Al-Hashimi ist Lehrbeauftragte für interkulturelle Kommunikation an der Pädagogische Hochschule Ludwigsburg.

Katja Beck ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Metavorhaben Inklusive Bildung (MInkBi) an der Goethe-Universität Frankfurt. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Inklusive Bildung, Governance und International Comparisons in Education.

Jonas Becker ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich Bildung und Erziehung im Kontext sozialer Marginalisierung am Institut für Sonderpädagogik an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Sein aktueller Forschungsschwerpunkt liegt in der psychoanalytisch informierten Forschung zu Subjektivierungsprozessen und Biographieforschung im Kontext von Zwangsmigrationserfahrung.

Bettina Blanck, Dr. phil. habil. ist Professorin an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Erwägungsorientierung in Forschung, Lehre und Unterrichtspraxis mit Fokus auf individuelle und gemeinsame Entscheidungen, verantwortbaren Umgang mit Nicht-Wissen und Demokratisierung.

Anselm Böhmer, Dr. ist Professor für Allgemeine Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Bildungstheorie in der späten Moderne, poststrukturalistische Ansätze der Subjektivierung, Bildung & soziale Ungleichheit, Diversität & Inklusion, Migration sowie Sozialräume.

Lynn Hartmann, M.Ed. ist Sonderpädagogin und Akademische Mitarbeiterin am Institut für Philosophie der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Ihre

Forschungsschwerpunkte sind Inklusion, Körperlichkeit, narrative Identität und Medienethik.

Illie Isso Illie Isso ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Promovend am Institut für Erziehungswissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen Bildungsprozesse im Kontext von Migrations- und Fluchterfahrung, Diversität und Global Education.

Stefan Jeuk, Dr. ist Professor für Sprachdidaktik Deutsch an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg und leitet dort das Sprachdidaktische Zentrum. Seine Forschungsschwerpunkte sind Spracherwerb, Mehrsprachigkeit, Schriftspracherwerb und Anfangsunterricht im Fach Deutsch.

Katharina Julia Lang ist Studentin an der PH Ludwigsburg im Aufbaustudiengang in der Sonderpädagogik mit den Förderschwerpunkten emotionale und soziale Entwicklung und Lernen.

Susanne Leitner, Dr. ist Juniorprofessorin für Inklusionspädagogik im Förderschwerpunkt Emotionale und Soziale Entwicklung an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt in diskriminierungskritischen Perspektiven auf die Arbeit mit jungen Menschen in psychosozial hochbelasteten Lebenslagen.

Nesibe Odabasi, Dipl.-Pädagogin Erwachsenenbildnerin, ist Lehrbeauftragte an der PH Ludwigsburg. Sie hat die Ausbildung zur Systemischen Beraterin gemacht und befindet sich aktuell in der Ausbildung zur Paartherapeutin. Hauptberuflich ist sie in der Jugendsozialbetreuung im Jugendwohnheim für junge Geflüchtete tätig.

Henriette Spellenberg ist staatlich anerkannte Jugend- und Heimerzieher*in, hat den Bachelor Lehramt Sonderpädagogik mit Hauptfach Politikwissenschaften an der PH Ludwigsburg absolviert und ist momentan Student*in im Master Lehramt Sonderpädagogik an der PH Ludwigsburg.

Mirona-Horiana Stănescu, Dr. ist Dozentin an der Fakultät für Psychologie und Erziehungswissenschaften der Babeş-Bolyai Universität Cluj. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Didaktik Deutsch, Kinder- und Jugendliteratur und Theaterpädagogik.

Yandé Thoen-McGeehan, M. A. ist Erziehungswissenschaftlerin sowie Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin. Sie arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sonderpädagogik an der Uni Frankfurt. Ihre Forschungsschwerpunkte sind psychoanalytische Entwicklungspsychologie und Rassismuskritik.

Lâle Tipieser, Dipl. Kunsttherapeutin (FH) ist städtische Mitarbeiterin der Universitätsstadt Tübingen. Bei der Stabsstelle Gleichstellung und Integration ist sie Koordinatorin für das Interkulturelle Netzwerk Elternbildung Tübingen INET.

Nicanora Wächter ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der PH Schwäbisch-Gmünd. Ihre Forschungsschwerpunkte sind soziale Identität, Kategorisierungen und Diversität.



Einführung

Susanne Leitner und Anselm Böhmer

In den Erziehungswissenschaften wie auch im gesellschaftlichen Diskurs finden in den letzten Jahren Überlegungen, die an *postcolonial studies* (vgl. exemplarisch Bhabha, 2000; Castro Varela, 2008; Said, 1978; Spivak, 1988) anschließen, vermehrt Beachtung. Als Grundannahme gilt dabei, dass die Kolonialisierung nicht vorbei, sondern weiterhin wirkmächtig ist. Nach Vanyoro (2020) ist Kolonialität „the domination that remains long after the end of the formalised political domination of Western Europe over its former colonised“ (S. 4). Dies betrifft nicht zuletzt die auf einer vierhundertjährigen Geschichte imperialer Herrschaft beruhende Dominanz in der Produktion und Tradierung von Wissensbeständen (Wekker, 2016). Khan et al. (2022) fordern daher einen Paradigmenwechsel in der Wissensproduktion. Zu untersuchen und zu dekonstruieren sei dabei vor allem die komplexe Verschränkung von Wissen und Macht (Bhabha, 2000; Castro Varela, 2008; Spivak, 1988; Thompson, 2021).

Ausgehend von einer grundlagentheoretischen Fundierung dieser Position gilt es kritisch in den Blick zu nehmen, wie westlich dominierte Praktiken der Wissensproduktion aufgrund funktionaler Macht- und Gewaltstrukturen ihre Hegemonialstellung auch in der Lehrer*innenbildung verteidigen (Hall, 1996, 1997). Dies gilt für offenkundige Dominanzkonstrukte (wie etwa den sog.

S. Leitner · A. Böhmer (✉)
PH Ludwigsburg, Baden-Württemberg, Deutschland
E-Mail: boehmer@ph-ludwigsburg.de

S. Leitner
E-Mail: susanne.leitner@ph-ludwigsburg.de

„Migrationshintergrund“ und die damit nicht selten assoziierten Wissens- und Lerndefizite). Doch ebenso sind verborgenerere Strukturen auf ihre Imprägnierung mit kolonialen Wissensbeständen und -positionen hin zu befragen; in dieser Hinsicht hat sich mittlerweile z.B. ein intensives Ringen um angemessene Sprachpraktiken in pädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Zusammenhängen eingestellt (vgl. dazu die Beiträge in Binder et al., 2023).

Im Zugang zum vorliegenden Band sind dabei insbesondere jene Wissensbestände zu hinterfragen und zu irritieren, die als koloniales Wissen gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse entlang der Achse rassialisierter Differenzsetzungen produzieren. Damit adressiert sind Wissensproduktionen, -prozesse und -bestände, die gerade „die Akkumulation des Wohlstands im europäischen Zentrum auf Dauer gewährleiste“ (Brunner, 2020, S. 43). Fragen wir im vorliegenden Band also nach kolonialen Strukturen des Wissens und seiner (akademischen) Folgen für die pädagogische Qualifizierung, so rühren wir damit nicht allein an Fragen der Professionalisierung und der akademischen Selbstverständigung. Vielmehr wird deutlich, dass sie die dabei thematisierten (und auch die noch immer verschatteten) Wissensbestände auf eine gesellschaftliche und historische Matrix beziehen, die Ungleichheit zum Programm und Akkumulation zum Ziel macht. Die Frage von Wissen, Lernen und Emanzipation bleibt also stets verbunden (und ist folglich auch als solche zu analysieren) mit materiellen, sozialen und diskursiven Ordnungen, die sich dieses Wissens ebenso bedienen wie sie es umgekehrt weiter prägen.

Damit stellen sich Fragen des Zugangs zum Feld der akademischen Wissensproduktion: „The question arises: whose knowledge counts and whose reality?“ (Du Plessis, 2021, S. 64). Die konkurrenzierenden (Klingovsky et al., 2021) oder gar antagonistischen Zutrittsansprüche spiegeln sich gerade im Feld akademischer Wissensproduktion und der dortigen Lernverhältnisse wider. Nicht jeder* wird der Zutritt gestattet (es bedarf in der Regel der Allgemeinen Hochschulreife oder eines gleichbewerteten Zertifikats), Statusunterschiede werden prozessiert und prolongiert, und gerade die rassifizierenden Differenzsetzungen innerhalb der *academia*, von der viele der hier versammelten Autor*innen sprechen – als Forscher*innen, oft aber auch als ausgegrenzte Andere –, adressiert. Wissen und Lernen sind in dieser Hinsicht politische Kategorien, die sich nicht allein individualistisch als Kompetenzen in einem Maßgeblichen Umfeld bewähren müssten, sondern das Geflecht von Subjekten und materiellen, sozialen und diskursiven Ordnungen ebenso schaffen wie daraus neuerlich transformiert hervorgehen. Dekolonisierung kann als ein Prozess der Transformation globaler Machtstrukturen und -beziehungen verstanden werden, der sich unmittelbar auf Institutionen und Handlungspraktiken auswirkt (Puszka et al., 2022). Bildung und

Bildungseinrichtungen sind in vielfältiger Weise in die hegemonialen Strukturen von Gesellschaften eingebunden (Klingovsky et al., 2021).

An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass ein Diskurs über den Unterschied zwischen Dekolonisationsbestrebungen und Postkolonialität besteht (Ndlovu-Gatsheni, 2015), der in diesem Band nicht direkt adressiert wird. Dieser beschäftigt sich vor allem mit der Frage nach dem Umgang mit Wissenserbschaften der europäischen Aufklärung. Zudem ist zu beachten, dass es durchaus berechtigte Kritik an einer inflationären Bemühung des Begriffs der Dekolonisierung gibt. So weisen Tuck und Yang (2012) darauf hin, dass Kolonisierung vor allem eine spezifische Form der *territorialen* Unterdrückung bezeichnet und nicht als Metapher verstanden werden sollte.

Im Wissen um diese Spannungen, die hier nicht aufgelöst werden können, werden in diesem Band bewusst beide Konzepte, Dekolonialität und Postkolonialität bemüht – auch, weil sie sich nicht in allen Schriften so klar voneinander abgrenzen lassen, wie dies etwa bei Castro Varela (2021) geschieht. Zudem können beide Aspekte – die Postkoloniale Theorie insbesondere im Umgang mit Wissens(re)produktion und die Dekolonisierung mit Blick auf Systemfragen – wichtige Anregungen für einen kritischen Blick auf Schule als Bildungsort und Sozialisationsinstanz bieten. Diese fungiert erklärtermaßen als Ort der Bildung, ist dabei aber häufig auch Ort der Hervorbringung und Tradierung von Othering und Diskriminierung (Dirim & Mecheril, 2018; Fereidooni & Zeoli, 2016; Mecheril et al., 2010). Sie steht damit vor der Herausforderung, sich mit dem Verhältnis von Aufklärung und Selbstbildung angesichts von Unterordnung und Ausschluss auseinanderzusetzen. Somit wird erforderlich, die Verwicklungen von Macht und Bildung im Zusammenhang historischer, gesellschaftlicher und intersubjektiver Lernverhältnisse zu ergründen.

Daher gilt es, bereits in der ersten Phase der Lehrer*innenbildung einen nachhaltigen Diskurs zu initiieren, der zur kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen (oft privilegierten) Positioniertheit im Kontext eines „Normalisierungs- und Disziplinierungsregime“ (Castro Varela, 2008, S. 79) sensibilisiert. Dabei sollten diese Themen nicht isoliert innerhalb vereinzelter Fächer oder Kurse problematisiert, sondern vielmehr in einem übergreifenden Dialog zum Thema gemacht werden: “It is also necessary for the content or curriculum of teacher education programs to be reviewed and problematized so that multiculturalism, diversity, anti-racism, and cultural pluralism are not marginalized to a single course” (Carr, 2017, S. 885).

Die aufgerufenen Überlegungen werden in einigen Bereichen der Erziehungswissenschaft derzeit stark rezipiert und weiterentwickelt. Inzwischen haben

sich vor allem im Bereich der Rassismuskritischen Migrationspädagogik (Heinemann & Mecheril, 2023; Mecheril, 2004) einschlägige Expertisen entwickelt, die teilweise auch die Lehrer*innenbildung in den Blick nehmen (Fereidooni & El, 2017; Ivanova-Chessex et al., 2022; Shure, 2021). An einigen größeren Universitäten haben sich bereits Arbeitsgruppen organisiert, um die postkoloniale Verfasstheit des Wissenschaftssystems kritisch zu reflektieren (vgl. exemplarisch Universität zu Köln, 2021).

Gleichzeitig ist zu beobachten, dass ein Bewusstsein für die postkoloniale Struktur von Gesellschaft und damit auch Schule sowie Bestrebungen, diese bewusst zu machen und aufzubrechen, keineswegs flächendeckend in Ausbildungsprozessen angehender Lehrer*innen mitgedacht werden. Wo dies geschieht, lässt sich eine große Bandbreite an Theoriebezügen und Denkrichtungen finden, die postkoloniale und dekoloniale Aspekte in Bildungsprozessen aufzeigen. Dennoch erfahren die bisherigen Strukturen und Ordnungen der Lehrer*innenbildung durchaus auch Verteidigung gegen eine Dekolonialisierung, die bestehende Plausibilitäten und soziale wie internationale Ordnungen in Bewegung zu bringen versucht. Du Plessis (2021) bemerkt: „education continues to produce a system in which student disengagement, inequality and social injustice continues to take place“ (S. 55).

Denn, dies sei bereits einleitend keineswegs verschwiegen, die Dekolonialisierung bestehender Beziehungen und Verhältnisse in der nationalen Lehrer*innenbildung wie in den Bezügen von *global education* bringen nicht nur bestehende Positionen und Privilegien zur Sprache, wie zuvor bereits angemerkt wurde. Sie reihen sich außerdem ein in die strittigen Fragen nach Ressourcenzugängen, Deutungsansprüchen und Wissensregimen, die legitimes und illegitimes Wissen und deren Produktionsorte, -verhältnisse und -akteur*innen verhandeln.

Nicht zuletzt im Zusammenhang mit einer weltweit zunehmenden Sensibilisierung für (insbesondere) rassistische Gewalt, wie etwa im Zuge der Black Lives Matter- oder der #FeesMustFall (FMF)-Bewegung (Du Plessis, 2021; Thompson, 2021), werden kolonial gewachsene und über Jahrhunderte verfestigte Ungleichheits- und Machtstrukturen zunehmend infrage gestellt.

In diese Debatten reiht sich auch der vorliegende Band ein. Dabei ist sein grundlegendes Interesse nicht, eine politische Hegemonie zu bedrängen, zu usurpieren oder delegitimieren. Eine Orientierung könnte vielmehr die vom Literaturwissenschaftler Edward Said eingeführte und insbesondere von Castro Varela (2021) für die deutschsprachige Erziehungswissenschaft rezipierte Idee des *kontrapunktischen Lesens* sein: „My method is to focus as much as possible on individual works, to read them first as great products of the creative or interpretative imagination, and then to show them as part of the relationship between

culture and empire“ (Said, 1994, S. xxvii). Wie bei der vor allem in der Musik des europäischen Barocks beliebten Figur des *Kontrapunkts* werden zwei sich potentiell entgegenlaufende Melodien nebeneinandergestellt, ohne dass sie sich gegenseitig eliminieren würden. Vielmehr reichern sie sich gegenseitig an – ohne die kritische Stimme des Kontrapunkts bliebe die dominante Stimme nur eine eindimensionale Melodie, erst zusammen ergibt sich die gesamte Komplexität. In diesem Sinne geht es den Herausgebenden darum, mit den hier versammelten Beiträgen einen weiteren wissenschaftlichen Beitrag zu einer Debatte zu leisten, die sich nicht allein in der *academia* bewegen kann, sondern zugleich soziale und (welt-)gesellschaftliche Verhältnisse thematisiert, dies aber jeweils mit dem Anspruch auf die wissenschaftliche Frage nach der Wahrheit. Ausgebreitet auf das hier skizzierte Problemgeflecht bedeutet dies:

- Was kann Dekolonialisierung in den thematisierten pädagogischen und gesellschaftlichen Feldern terminologisch, politisch, erziehungswissenschaftlich heißen?
- Welche Herausforderungen zeigen sich für eine Lehrer*innenbildung, die sich der kolonialistischen Zusammenhänge eines nationalen Bildungssystems, aber auch einer globalen Verstrickung von Bildung, Macht und kolonialisierter Ungleichheit stellt?
- Welche Kompetenzen¹, aber zuvor vermutlich bereits: welche Fragen sind daher für künftige Lehrpersonen entscheidend, um ein Bildungsangebot entwickeln zu können, das sich der kolonialen Zusammenhänge der eigenen Wissenslegitimationen und -produktionen im Sinne einer selbstkritischen Aufklärung stellen kann?
- Welche Konsequenzen haben diese Zusammenhänge für die akademischen, die schulischen und die gesellschaftlichen Prozesse der Dekonstruktion von postkolonialen und emanzipatorischen Bildungsangeboten?

An der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg fand im Sommersemester 2022 in Form einer Ringvorlesung ein erster Auftakt zu einer fächer- und fakultätsübergreifenden Annäherung an diese Thematik statt. Ziel war es, den Blick auf Bildung, Schule und die meist in ihrem „Windschatten“ verdeckt mitlaufenden Themen zu erweitern, koloniale Selbstverständlichkeiten zu dekonstruieren, für Diskriminierungswirkungen des hegemonialen Wissens zu sensibilisieren und der

¹ Eine kluge Auseinandersetzung mit dem nicht unproblematischen Kompetenzbegriff findet sich bei Akbaba und Wagner (2023).

epistemologischen Gewalt eine Dekonstruktion hegemonialen Wissens entgegenzusetzen. Dabei war es uns als Verantwortlichen dezidiert wichtig, Offenheit für eine Vielfalt an Themen und Bezügen herzustellen, sodass Beteiligte aus unterschiedlichen Disziplinen und Statusgruppen in einen Austausch und das gemeinsame Lernen von- und miteinander treten konnten. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen für akademische Wissensarbeit, so unsere Annahme, wirken sich nicht allein auf die Ausbildung künftiger Lehrer*innen aus, sondern zugleich auf das Selbstverständnis und das gesellschaftlich wirksame Selbstverhältnis der *academia*. Den gemeinsamen Bezugsrahmen bildete dabei die Bildung angehender Lehrer*innen in Baden-Württemberg. Einige Beiträge der Ringvorlesung konnten für diesen Band verschriftlicht werden. Da die Zielsetzung nicht nur in der Tradierung respektive Rezeption von Wissensbeständen, sondern insbesondere auch in einem kritischen Dialog von Angehörigen verschiedener Disziplinen und Statusgruppen lag, finden sich darüber hinaus studentische Beiträge, die aus der Auseinandersetzung mit den in der Ringvorlesung angeregten Themen entstanden sind. Dabei handelt es sich zum Teil um Überlegungen, die dem eigenen alltagsweltlichen Erleben entspringen sowie aus dem Bemühen, postkoloniale und dekoloniale Überlegungen auf (künftige) berufspraktische Tätigkeitsfelder als Lehrer*in zu übertragen. Dieser Band versteht sich nicht als Abschluss, sondern vielmehr als Zwischenergebnis eines Austauschprozesses, der in verschiedenen Formaten weitergeführt wird.

Zu den Beiträgen

Theoretische Grundlegungen: *Decolonise Wissen in der Lehrer*innenbildung*

Bettina Blanck thematisiert in ihrem Beitrag zu Dekonstruktionen und (Re)Konstruktionen im Spannungsfeld von Genese und Geltung aus Sicht erwägungsorientierter Bildung verschiedene Aspekte von Überwältigungen und Kritikimmunisierungen. Dabei verfolgt sie die These, dass es eine Erwägungsorientierung erlaube, sich in der Bildungsarbeit zugleich engagieren und auch distanzieren zu können, ohne sich selbst und andere zu überwältigen. Dies verdeutlicht sie an zwei Szenen aus dem Grundschulunterricht, mit deren Hilfe sie Konsequenzen der Umsetzung von Erwägungsorientierung in Bildungsgängen zu verdeutlichen vermag. Somit gelangt sie dazu, ihre Realisierung der Erwägungsorientierung zu artikulieren: die Dinge frag-würdig machen und frag-würdig halten.

Anselm Böhmer thematisiert die Bedeutung von Zeichen und Bezeichnungspraxis für soziale Aspekte der Migrationsgesellschaft. Dabei macht er insbesondere

auf die herrschenden Wissensformen und die Bedeutung ihrer Dekonstruktion aufmerksam. Auf diese Weise findet er zu einigen Hinweisen für eine postmigrantische Pädagog*innenbildung.

Yandé Thoen-McGeehan und **Jonas Becker** lenken den Blick auf Rassismus in der Schule und analysieren diesen aus einer psychodynamischen Perspektive. Dabei beziehen sie rassistische Praktiken wie Wir-Ihr-Grenzmarkierungen auf das Modell der Abwehr in Anlehnung an Melanie Kleins Objektbeziehungstheorie und schlagen damit eine theoretische Fundierung für psychodynamisch-rassismuskritische (Selbst-)Reflexion als Teil von Professionalisierung in der Lehrer*innenbildung vor.

Nesibe Odabasi und **Katharina Lang** sind in einen persönlichen Austausch über ihre divergierenden Erfahrungen mit Positionierung und Rassismus getreten und reflektieren diese vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und politischer Diskurse. Dies führt sie zu offenen Fragen in Hinblick auf ihre aktuelle bzw. zukünftige Tätigkeit als Pädagoginnen.

Decolonise Praxistransfer in der Lehrer*innenbildung

Im zweiten Teil des Bandes finden sich Beiträge, die de- und postkoloniale Überlegungen auf ihre Implikationen für praxisorientierte Kontexte in Pädagogik und Bildung befragen.

Susanne Leitner zeigt anhand von Interviewsequenzen mit einer Lehrerin in einer Internationalen Vorbereitungsklasse, wie koloniale Dominanzvorstellungen implizit, aber wirksam die alltägliche pädagogische Arbeit in der Schule überformen können. Die scheinbar banale Frage, wie der Pausenproviand für ein Schulkind zu packen sei, wird dabei zur Aushandlungsfolie für Hegemonie von Wissensformen und Unterwerfung.

Henriette Spellenberg ist mit **Lâle Tipieser** ins Gespräch gegangen und hat diese zu ihrer Arbeit im *Interkulturellen Netzwerk Elternbildung Tübingen (INET)* befragt. Ihr gemeinsamer Beitrag macht deutlich, wie sich Diskriminierungen und Dominanzverhältnisse in der Praxis der Elternbildungsarbeit zeigen. Gleichzeitig entwickeln sie konkrete Strategien des Empowerments durch Peer-to-Peer-Arbeit und Desiderata für eine dekolonisierte Lehrer*innenbildung.

Katja Beck und **Lynn Hartmann** setzen sich ausgehend von internationalen Übereinkommen zu Menschenrechten sowie zu nachhaltiger Entwicklung (BNE), die Chancengerechtigkeit aller Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit einfordern, mit dem Verhältnis von Inklusion, Diversität und Macht in Bildungskontexten auseinander. Dabei fragen sie insbesondere nach den Auswirkungen epistemischer Gewalt auf eine Inklusion anstrebende Schule und Lehrer*innenbildung.

Illie Isso fragt nach der nationalgeschichtlichen und eurozentrischen Meistererzählung und ihren Implikationen für hegemoniale Strukturen und Prozesse in der